



Patriarchen Besuch - die Einheit der Christen



Besuch des patriarchen Bartholomäus

Bei seinem Besuch in Paris vom 28. bis 30. Januar gefeiert Seiner Heiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus ein Te Deum (Moleben) in der russisch-orthodoxen Kathedrale von St. Alexander Newski in Paris. Viele Priester und Gläubigen in der Kathedrale warten darauf, unterzubringen. Der Chor von Alexander Kedrow protodeacon geführt hat das Beste aus sich, als er weiß, wie wichtig Gelegenheiten. Die Feier wurde mit Pomp und Feierlichkeit durchgeführt, jeder wollte zu Ehren Seiner Heiligkeit des Ökumenischen Patriarchen zu zahlen. Am Ende der Feier gab Seine Eminenz Erzbischof Job eine Begrüßungsrede und dank dem Seine Heiligkeit Patriarch Bartholomäus geantwortet (Seiten 6 und 7). Insbesondere bestätigte sie die Unterstützung des Ökumenischen Patriarchats in unserer Erzdiözese und bildeten Wünsche für den Erfolg des Dienstes durch den Erzbischof Job gestartet.

PATRIARCHEN BESUCH

Seine Heiligkeit Bartholomäus I., der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, hat während seines dreitägigen Frankreichbesuchs vom 28. bis 30. Januar mehrere sehr wichtige Reden gehalten, die teilweise von den katholischen Medien aufgegriffen wurden.

Bei der ersten dieser Reden handelt es sich um ein « Gespräch » in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften, am Morgen des 28. Januar. Da das Engagement des Patriarchen zugunsten der Religionsfreiheit bekannt ist, war man seinem Wunsch nachgekommen und hatte eine Feier zur 1700. Jubeljahr des Mailänder Edikts ausgerichtet. Der Patriarch hielt aus diesem Anlass eine vielbeachtete Rede über die Religionsfreiheit.

Nachdem er den historischen Kontext angesprochen hatte, aus dem heraus das Mailänder Edikt erlassen wurde, wie auch seine Konsequenzen für die Geschichte des Christentums, rief er auch die Vorbehalte in Erinnerung, die Christos Yannaras formuliert hat: « Das Auftauchen des Christentums als Religion imperii [d.h. des Reiches] stellte gerade die Kirche vor Probleme und setzte sie in den folgenden Jahrhunderten « starken Versuchungen » zum Autoritarismus aus. » Seine Heiligkeit rief daraufhin kurz die Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung: « Wie kann man die grausamen Verfolgungen vergessen, die die kommunistischen und atheistischen Regierungen gegen die Kirche, aber auch gegen das religiöse Leben allgemein im 20. Jahrhundert entfacht haben. » Der Patriarch sprach sodann ausführlich von der Säkularisation unserer Gesellschaften und der so notwendigen Aufwertung der Rolle und des Auftrags der Religion auf dem Gebiet der Anthropologie, aber auch im geistlichen, kulturellen und sozialen Bereich.

Er führte u.a. aus:

« Die Menschenrechte sind wahrscheinlich die zentralste Frage, die jemals den Religionen gestellt wurde. (...) Unter den Menschenrechten bildet die Religionsfreiheit die größte Herausforderung, die den Religionen gestellt wird. Aber sie gestattet ihnen auch positive Herangehensweisen. Die Rechtsgarantie der Religionsfreiheit fordert von den Religionen weit mehr als die Toleranz gegenüber der Verschiedenheit. Die Toleranz steht ganz sicher in keinem Zusammenhang mit der nihilistischen Azeptanz von allem und jedem, mit der ungenierten Zustimmung unter-

schiedlicher Ansichten, mit einer Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit. Die Offenheit für das, was sich unterscheidet, setzt die Wertschätzung und den aufrichtigen Respekt vor der eigenen Tradition, innere Kraft und Selbstvertrauen voraus. Wer seine eigene Tradition nicht respektiert, vermag die Tradition des anderen nicht zu verstehen und zu respektieren. Der wesentliche Punkt bei der rechten Annäherung an die Religionsfreiheit ist die Art und Weise, die Wahrheit zu verstehen, und die Beziehung zur Wahrheit. Es ist wichtig zu akzeptieren, dass die Grenzen zwischen Wahrheit und Abwesenheit der Wahrheit bei unserer eigenen Religion und der Religion des anderen nicht deckungsgleich sind. Eine solche Forderung bedeutet natürlich weder Relativismus noch theologischen Minimalismus. Die Wahrheit der Religion kann nicht von der Wahrheit der menschlichen Freiheit getrennt werden. Gott ist der Gott des menschlichen Wesens. Das bedeutet, dass ein wesentliches Kriterium der Wahrheit der Religion das Wissen darüber ist, ob sie die Menschenwürde respektiert und schützt. »

Der Patriarch klagte daraufhin den

« Fundamentalismus der Moderne an, der die Religion weiterhin als Phänomen der Prämoderne betrachtet, die sich nicht mit dem Fortschritt der offenen Gesellschaften der Gegenwart verträgt. (...) Wir denken, dass es sich dabei um eine Positionierung handelt, die nicht nur die anthropologischen, sozialen, kulturellen und geistlichen Funktionen der Religion verkennt, sondern die auch die Errungenschaften selbst der Moderne belastet. (...) Die Schlüsselfrage, die es sich zu stellen gilt, heißt heute nicht, zu wissen, wann die Religion zur Gänze eine Randerscheinung sein wird, sondern wie lange eine Gesellschaft überleben können wird, wenn sie abgeschnitten ist von ihren religiösen Wurzeln. »

In seiner Zusammenfassung erinnerte seine Heiligkeit Bartholomäus I. daran, dass :

« das 20. Jahrhundert eine Zeitspanne ist, die einen beeindruckenden Fortschritt in den Wissenschaften und der Technologie auszeichnet, eine Verbesserung des Lebensstandards und des kulturellen Niveaus für eine breite Bevölkerungsschicht der Welt. Es war aber auch das gewaltsamste Jahrhundert der Geschichte, sowohl hinsichtlich der praktischen menschlichen Gewalt am Mitmenschen, als auch hinsichtlich der Grausamkeit

gegenüber der Natur. (...) Die orthodoxe Kirche ist dazu berufen, kühn von der Freiheit in Christus, von der Solidarität mit dem Menschen und der Schöpfung Zeugnis zu geben und ihr eigenes Wort des Glaubens und der Liebe vor Gott und der Menschheit auszusprechen. Es ist keineswegs ein Zufall, dass im Selbstverständnis der orthodoxen Kirche die Sendung der Kirche durch das Zeichen des Kreuzes, das der hl. Konstantin der Große « am Himmel sah », sich als Dienst am Menschen, an der Zivilisation und an der Welt offenbart hat, um das Gebot Christi zu erfüllen: « Wenn einer mir nachfolgen will, dann verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. » (Mt 16,24). Im Kreuz Christi, das nicht ohne die Auferstehung betrachtet werden kann, findet unsere Freiheit ihren fundamentalsten Ausdruck, nämlich in der « Wahrheit über der Freiheit ».

Am Nachmittag des 28. Januar traf der Patriarch mit Nicolas Hulot zusammen, dem Sonderbeauftragten von Präsident Hollande für den Schutz der Erde. Mit ihm galt es über das Wirken der Kirchen im Kampf für den Klimawandel zu sprechen. Seine Heiligkeit Bartholomäus I. machte den Vorschlag, dass bei dem Treffen mit Papst Franziskus im Heiligen Land ein Paragraph der gemeinsamen Erklärung dieser beiden hochrangigen Kirchenvertreter der Ökologie und dem Klimaschutz gewidmet sein könnte. Der Patriarch äußerte ebenfalls den Wunsch, dass die orthodoxe Kirche durch Metropolit Emmanuel, dem Vertreter des Patriarchats von Konstantinopel in Frankreich, den Vorschlag unterbreiten könnte, den 1. September, den ersten Tag des orthodoxen Jahres, als « Tag der Schöpfung » zu begehen, mit Blick auf die Ökumene gleichsam auch als Sensibilisierung der Christen für den Schutz der Umwelt.

Am Abend des gleichen Tages fand ein Te Deum zum zivilen Jahresbeginn am Sitz der griechischen Metropole im Auftrag der Orthodoxen Bischofskonferenz Frankreichs statt. Bei dieser Gelegenheit ergriff seine Heiligkeit Bartholomäus I. kurz das Wort und rief in Erinnerung, dass « ungeachtet gewisser Ideologien, die zur Zeit der Aufklärung entstanden sind, der christliche Glaube nicht auf eine Form moralischer Unterwerfung reduziert werden kann und nicht auf die Kraft institutioneller Unterdrückung, ein Glaube also, der unter einer Botschaft der Liebe tatsächlich nur die Unterwerfung predigt. (...) Wir erkennen in der Menschheit, nach den Worten des Buches Genesis, die Schöpfung als

« Abbild und in Ähnlichkeit » Gottes. Das Abbild Gottes im Menschen wird demnach als ein Geschenk angesehen, dem Geschenk der Möglichkeit, frei zu sein, das sich sogar eingeschrieben findet in der tiefsten Faser unserer Natur. (...) Im kommenden Mai werden wir unseren Bruder im Herrn, seine Heiligkeit Papst Franziskus im Heiligen Land wiedertreffen, fünfzig Jahre,



nachdem unserer Vorgänger seligen Andenkens, seine Heiligkeit Papst Paul VI. und seine Heiligkeit Athenagoras den Friedenskuss ausgetauscht haben, der nach einem Jahrtausend der Trennung und des Zerwürfnisses einen Wandel herbeigeführt hat. Unsere baldige Begegnung ist ein wichtiges Ereignis im Verhältnis der römisch-katholischen Schwesterkirche und dem ökumenischen Patriarchat, und dadurch für die ganze orthodoxe Kirche. Es geht nicht nur darum, ein vor fünf Jahrzehnten vorangetriebenes ökumenisches Engagement zu erneuern, sondern auch die Begegnungen zu intensivieren, um einen weiteren Schritt zu tun hin auf die Wiederherstellung der vollen Gemeinschaft zwischen den beiden Schwesterkirchen. Es handelt sich nicht um eine rein protokollarische Begegnung. Andernfalls wäre sie für sich genommen von keinerlei Interesse. Wenn wir uns treffen, dann bedeutet das für uns, dass die Mauern der Trennung, die die Geschichte aufgerichtet hat, keinen Bestand haben und vergehen. (...) Und dennoch können der Dialog mit und die Annäherung an die römisch-katholische Kirche, wie jede ökumenische Initiative, nur in der panorthodoxen Arbeit die ihnen entsprechenden Entwicklungsbedingungen finden. Wir stehen kurz vor einer wichtigen Zusammenkunft der Ersthierarchen der orthodoxen Kirchen im Phanar am Sonntag der Orthodoxie, der am ersten Sonntag der Großen Fastenzeit gefeiert wird. Im Angesicht jener neuen Bedingungen, mit denen sich die orthodoxe Kirche nach dem Ende des Kommunismus konfrontiert sieht, und wo Ströme von Migranten orthodoxe Bevölkerungsschichten über die ganze Welt verteilen, müssen wir uns mehr als jemals sonst um die Einheit der Gemeinschaft sorgen. Andernfalls werden wir keine wahrhaftigen Zeugen Christi sein können ».

Glücklicherweise jedoch gibt es die gemeinsamen Aktionen, die auf regionaler Ebene und das ganze Jahr über konkret handeln lassen, indem sie manchmal gesellschaftliche Probleme aufgreifen und schlussendlich in diese „kleinen Gesten“ münden, die bewirken, dass Dinge vorankommen – viel wirksamer, als es die organisierte Zeit der Luftschlösser einer Feierstunde (die zweifelsohne notwendig ist) vermag, in der man sich den Augenblick vorstellt, in dem alle Schwierigkeiten gelöst sind...

Vater Guy (Fontaine), Dekan von Belgien

Die Einheit der Christen Belgium : Stationen eines ökumenischen Marathonläufers

Jedem Abend seine Feier. Die Gebetswoche für die Einheit der Christen stellt für den orthodoxen Priester, der ich bin, ein wirkliches Ausdauertraining dar. Liegt das daran, dass es von ihm nicht allzu viele gibt – als Vertreter einer noch sehr unbekannteren Kirche, zumindest in Wallonien? Doch gerade dieser Umstand verleiht dem Zeugnis, das man geben soll, einen ungeahnten Wert.

Zweifelsohne ähnelt meine « Gebetswoche » in vielem dem, was überall in Belgien stattfindet. Je nach Gelegenheit handelt es sich einfach darum, bei einer Gebetswache anwesend zu sein und ein Gebet zu sprechen, das man dort vorbereitet hat. Oder aber man soll eine Lesung « wie bei uns üblich » vortragen, weil das etwas Abwechslung in den gewohnten Ablauf hineinbringt. Oder aber man feiert einen Vespertagesdienst, wobei man sich (ohne es allerdings zu wissen) von diesem Wort Dom Lambert Baudouins, des Gründers der Gemeinschaft von Amay-Chevetogne, inspirieren lässt, der sagte: « Wenn du den Bruder, von dem du getrennt bist, kennenlernen möchtest, dann bete wie er. » Und dann gibt es diese Feiern, in deren Verlauf man Symbole in Szene setzt, deren Bedeutung in einer gedanklichen Kraftanstrengung ergründet werden wollen, mit einem Ritual, das ein wenig theatralisch arrangiert wurde und in dem sich jeder wiederfindet (oder jedenfalls: sich wiederfinden sollte) – und niemand von nichts gestört wird. In einigen Fällen handelt es sich einfach um « Gesprächsrunden », in denen jeder erklärt, was er « empfindet ». Manchmal handelt es sich um Vorträge, an die sich natürlich eine Zeit für Fragen und Antworten anschließt.

Glücklicherweise dauert das Ganze nur eine Woche... vom Standpunkt der Kräfte und der Agenda der Teilnehmer aus betrachtet. Und auch wieder schade, dass es nur eine Woche dauert... weil man sich, wenn einem die ökumenischen Beziehungen während dieser acht Tage intensiv durch den Kopf gehen, allzu oft beeilt, das alles in die Schublade „mit den allerbesten Intentionen“ zu verstauen und die nächste Gebetswoche, die nächste Begegnung und die nächste „Gebetswoche für die Einheit der Christen“ zu erwarten.

Nach dem Ende dieser Feierstunde unterhielt sich der Patriarch mit den Mitgliedern der Orthodoxen Bischofskonferenz Frankreichs.

Seine Eminenz Metropolit Emmanuel von Frankreich konnte in seiner Begrüßungsrede an den Patriarchen ausführen: « Ich wage zu glauben, dass die Präsenz der Orthodoxie in Frankreich, so ungemein vielfältig sie auch ist, nicht nur teilhat an einer diesem Land eigenen Tradition der Aufnahme [von Fremden], sondern dass unsere Gemeinden auch fähig sind, sich hier zu integrieren. Gleichzeitig versuchen sie, in einer oft schwierigen Gratwanderung, ihre eigene Identität und ihre Eigentraditionen in einer Haltung der Offenheit und des Dialogs zu bewahren. Denn zu unterstreichen ist auch, dass die Orthodoxie nicht mehr nur aus Emigranten besteht. Sie konnte aus ihren eigenen Kraftreserven schöpfen, um zu einem vollgültigen Bestandteil der Durchsäuerung einer Welt zu werden, in der sie gedeihen konnte. Ohne zu kühn erscheinen zu wollen, kommt es mir so vor, dass die Orthodoxie auf ihre Weise zu dem geworden ist, was schon im Brief an Diognet verkündet wurde: « Mit einem Wort: was die Seele für den Leib ist, das sind die Christen für die Welt. »

Am Mittwoch, 29. Januar, besuchte der Patriarch die Kathedrale des hl. Alexander Nevski. Eine Zusammenfassung dieses Besuchs und die hierbei gehaltenen Reden finden sich in diesem Blatt.

Am Nachmittag traf seine Heiligkeit Bartholomäus I. dann mit Herrn Laurent Fabius, dem Minister des Auswärtigen, und mit Herrn Jean-Paul Delevoye, dem Präsidenten des Rates für Wirtschaft, Soziales und Umwelt, zusammen. Am letzten Tag seines Besuchs, am 30. Januar, nahm Patriarch Bartholomäus an der Göttlichen Liturgie teil, die in der griechisch-orthodoxen Metropole anlässlich des Festes der drei heiligen Hierarchen gefeiert wurde. Seinen Abschluss fand diese dreitägige Reise im Institut Catholique von Paris, das dem Patriarchen den Dokortitel honoris causa verliehen hat. Bei dieser Gelegenheit hielt seine Heiligkeit Bartholomäus I. einen Vortrag über das Thema « Religionen und Umwelt: welche geistlichen Herausforderungen für heute? ». Der Patriarch betonte darin ausdrücklich die Besonderheit des christlichen Engagements in Bezug auf die Fragen der Umwelt.

« Der Unterschied liegt nicht so sehr in der Willensstärke zum Erhalt und Schutz der natürlichen Ressourcen der Erde, die für alle Menschen vorrangig sein sollte, seien es nun politische Führer oder einfache Bürger. Der Unterschied bzw. die christliche Eigenheit liegt im Verständnis der Welt, nicht im erhofften Ergebnis dieses Unterfangens. Die Überzeugung, dass der Mensch « Verwalter » und « Priester » der Schöpfung ist, speist sich aus einem tiefen Sinn für Gerechtigkeit und Bescheidenheit. Daher sind wir dazu berufen, die Schöpfung zu bewahren, indem wir ihrem Schöpfer dienen ».

Der Patriarch äußerte sich daraufhin mit sehr viel Nachdruck zur schweren Lage, in der wir uns heute befinden, bevor er die Konsumgesellschaft mit einer kraftvollen Kritik bedachte :

« Die Ausbeutung und Zerstörung der Umwelt sind eine Form des Selbstmords der Menschheit. Es zeigt sich, dass wir unerbittlich den Lebensweisen und Systemen in die Falle laufen, die nicht aufhören, die Bedürfnisse der Natur zu missachten; sie nämlich dürfen wir keinesfalls verdrängen oder unterschätzen. Wir können und dürfen unmöglich darauf warten, bis wir uns der beschränkten Kapazitäten unseres Planeten bewusst geworden sind, um dann an einem Punkt zu stehen, ab dem es kein Zurück mehr geben wird. (...) Die unbegrenzte Ausbeutung der natürlichen Ressourcen führt zum Konsumerismus [zur Konsumzentriertheit], der ein Charakteristikum unserer gegenwärtigen Welt ist, die sich dadurch zu einer Gesellschaft der Begehrlichkeiten wandelt. Dieser Konsumerismus will denn auch nicht mehr nur die vitalen

Lebensbedürfnisse des Menschen befriedigen, sondern seine immer größer werdenden und an kein Ende kommenden Wünsche, die unsere Konsumgesellschaft kultiviert. Sie macht aus dem Reichtum einen Götzen und preist den Besitzerwerb und die Anhäufung von Besitz an. Die Nutzbarmachung der natürlichen Reichtümer,

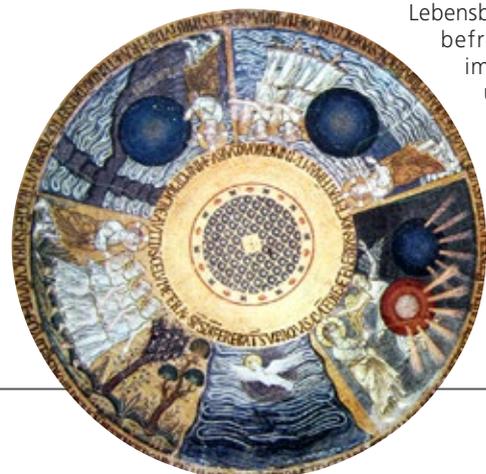


die aus Habsucht und Wollust, nicht aus Lebensnotwendigkeit geschieht, stellt ein Ungleichgewicht in einer Natur her, die sich nicht mehr erneuern kann. Davon zeugen die Probleme der Überfischung, der landwirtschaftlichen Überproduktion, der Entwaldung und Versteppung» .

Seine Heiligkeit Bartholomäus I. betonte anschließend die eucharistische Dimension dieser Fragen:

« Wir vergessen nur zu oft, dass der Mensch nicht nur ein logisches oder politisches Wesen ist, sondern dass er vor allem ein eucharistisches Geschöpf ist, fähig zur Dankbarkeit und ausgestattet mit dem Vermögen, Gott zu preisen für das Geschenk der Schöpfung. Eine eucharistische Haltung schließt demnach ein, die natürlichen Ressourcen der Erde dankbaren Geistes zu nutzen, indem sie Gott im Gegenzug wieder dargebracht werden. Tatsächlich sollen auch wir uns Gott darbringen, zusätzlich zu den Ressourcen der Erde. Wenn der Priester in der orthodoxen Kirche das eucharistische Hochgebet darbringt, bekräftigt er: « Was Dir gehört und von Dir kommt, das bringen wir Dir dar, in allem und für alles. » Im Sakrament der Eucharistie geben wir Gott zurück, was ihm gehört: Wir bringen ihm das Brot und den Wein dar, die durch die Arbeit des Menschen aus der Umwandlung des Weizens und der Traube entstanden sind, die uns der Schöpfer geschenkt hat. Dafür verwandelt Gott das Brot und den Wein in das Geheimnis der eucharistischen Kommunion. Die eucharistische Darbringung ist ein schönes Beispiel für eine synergetische Gabe, bei der der Mensch in konstruktiver, nicht zerstörerischer Weise, und Gottes Willen folgend, mitarbeitet. Aufbauend, nicht zerstörerisch die Gaben Gottes Frucht bringen lassen – das sollte die Haltung des Menschen sein gegenüber der Umwelt. Dieser eucharistische Geist der Danksagung fördert in uns einen Geist der Askese. Die orthodoxe Spiritualität lehrt uns, in Übereinstimmung mit unserer Umwelt zu leben; sie lehrt uns auch, wie sie zu schützen ist, indem wir unseren ungesunden Konsumzwang durch die Mäßigung und die Enthaltsamkeit, aber auch durch die Übung des Fastens und andere ähnliche geistliche Übungen eindämmen.(...) Die Übung des Fastens, zu der uns das geistliche Leben der orthodoxen Kirche einlädt, ist eine andere Form, Himmel und Erde zu verbinden. Das Fasten ist eine Art Nichtwollen, des Wenigerwollens und der Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse der anderen. Durch die Enthaltung von einigen Nahrungsmitteln strafen wir uns nicht etwa selber, sondern machen uns vielmehr fähig, den rechten Wert eines jeden Nahrungsmittels zu erkennen. Darüberhinaus schließt das Fasten die Wachsamkeit ein. Indem wir Acht geben auf das, was wir tun, auf die Nahrung, die wir zu uns nehmen, und auf die Mengen, die wir besitzen, lernen wir die Wirklichkeit des Leids und den Wert des Teilens mehr zu schätzen. »

Abschließend rief der Patriarch die geistlichen Wurzeln der gegenwärtigen Krise in Erinnerung: « Die Krise, mit der unsere Welt konfrontiert wird, ist nicht einfach eine Umweltkrise. Diese Krise ist vor allem geistlich bedingt, denn sie betrifft eine jegliche Art und Weise, die Welt wahrzunehmen oder sie sich vorzustellen. Indem die Menschheit sich von Gott trennt, trennt sie sich auch von ihrem Mitmenschen und von ihrer Umwelt. Deshalb bringen uns der Individualismus und der Utilitarismus [bei dem einzig der Nutzen zählt] dahin, die geheiligte Schöpfung zu missbrauchen. Und sie führen uns auch in die momentane ökologische Sackgasse. Wir haben vor Gott, vor jedem lebendigen Geschöpf und vor der gesamten natürlichen Schöpfung eine Verantwortung. Wir sollen sie mit der ihnen jeweils zukommenden Liebe und mit größter Umsicht behandeln. Einzig auf diese Weise können wir den zukünftigen Generationen eine gesunde Umwelt sichern, die Freude bringt. Andernfalls wird die unersättliche Gier unserer Generation zur todbringenden Sünde, die nur Zerstörung und Tod gebiert. »



DIE EINHEIT DER CHRISTEN IN METZ: GEMEINDE DER DREI HEILIGEN HIERARCHEN

Wir haben, wie in jedem Jahr, unseren Beitrag leisten können zur Gebetswoche für die Einheit der Christen: zum einen am Dienstag, dem 21. Januar, durch eine Vesper in unserer Kapelle, zum anderen durch die Teilnahme an mehreren ökumenischen Feiern in der Metzger Gemeindeflandschaft.

In diesem Jahr jedoch gab es für uns zwei Neuerungen.

Konzerte mit orthodoxen Gesängen

Der Chor unserer Gemeinde hat zwei Konzerte gegeben:

— am Sonntag, 24. November 2013, um 16.00 Uhr im Schloss von Lunéville (auf Einladung der interreligiösen Gruppe des Ortes),
— am Sonntag, 26. Januar 2014, um 16.00 Uhr in der Kirche des hl. Eucharistus in Metz (zum Ende der Gebetswoche der Einheit).

Unser Chor besteht aus acht Personen, ursprünglich alle Franzosen. Er wurde jedoch mittlerweile durch mehrere russischsprachige Stimmen bereichert. Unsere Gesänge bleiben hauptsächlich französisch. Einige wenige Teile werden in kirchenslawisch gesungen, alles aber immer in den traditionellen slavischen Melodien.

In unser Programm haben wir feststehende Gesänge der Sonntagsvigil und der Liturgie aufgenommen, sowie einige Gesänge aus dem Zyklus des liturgischen Jahres, vor allem aus der Heiligen Woche und von Ostern.

Wir haben den Entschluss, in Konzerten zu singen, nicht leichthin gefasst, denn wir fühlen uns tatsächlich nicht dazu berufen, uns außerhalb unserer Gottesdienste zu produzieren. Unser Gesang ist zutiefst gebunden an das liturgische Gebet und das liturgische Tun. Nichtsdestotrotz schien es uns von Interesse zu sein, unsere Art zu beten Menschen zugänglich zu machen, die eigentlich keine Gründe hätten, zu unseren Gottesdiensten zu kommen.

Die Öffentlichkeit kennt den orthodoxen Gesang gemeinhin nur durch mehr oder weniger professionelle Gesangsgruppen aus Rußland. Ihre Vorführungen sind in musikalischer Hinsicht sehr



schön und wir möchten uns keinesfalls mit ihnen messen. Der Nachteil dieser Konzerte für den Zuhörer, der des Kirchenslawischen nicht mächtig ist, liegt im Unvermögen, darin das untrennbare Band zwischen Musik und Worten ermessen zu können. Dieses Band aber scheint uns wesentlich zu sein. Wir sind davon überzeugt, dass die Schönheit unserer Gesänge vom Gleichgewicht zwischen Inhalt (der Glaubenswahrheit und des Gebets) und Form herrührt. Unsere Erwartung wurde nicht enttäuscht. Relativ viele Zuhörer sind gekommen (ungefähr sechzig in Lunéville, etwa hundert in Metz). Sie haben etwas von der musikalischen Schönheit und der Atmosphäre de Gebets spüren dürfen, die über den Konzerten lagen.

Gemeinsame Feier des Blasiusfestes

LDie Kirche des hl. Eucharistus, zu der die Kapelle gehört, die wir uns eingerichtet haben, ist im Besitz einer Reliquie des hl. Blasius (Bischof von Sebaste in Kleinarmenien, als Märtyrer gestorben im Jahr 316, Festtag am 11. Februar in der orthodoxen Kirche). Sie ist Ziel einer alljährlichen Wallfahrt am 3. Februar. Nachdem unsere katholischen Freunde uns eingeladen hatten, konnten wir uns ihnen anschließen, um dieses Fest eines Heiligen zu feiern, der uns eint. Das Tagesprogramm (von 7 Uhr bis 20 Uhr) schloss einen orthodoxen Vespergottesdienst ein.

Vater André Jacquemot

Unsere Internetseite : <http://www.orthodoxeametz.fr/>

DIE EINHEIT DER CHRISTEN IN BRUXELLES

Anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen konnte die französischsprachige Gemeinde der Heiligen Dreieinigkeit und der hll. Kosmas und Damian in Brüssel am 22. Januar 2014 ein Treffen des „FOB“ (Forum orthodoxe de Bruxelles, www.orthodoxie.be) mit Gérard Fomerand (Frankreich, Patriarchat von Antiochia) und Verfasser von Renaissance du christianisme (éditions Fidélité, 2013) organisieren. Zur Diskussion stand die Frage der Interkommunion und die Einheit der Christen, also spannungsgeladene Themen! Etwa vierzig Teilnehmer aus verschiedenen Ländern, Gegenden und kirchlichen Jurisdiktionen hatten

sich eingefunden, um sich daran zu versuchen, die Begrifflichkeiten der communio und der Eucharistie näher einzugrenzen. Es hat sich gezeigt, dass die Christen in einigen Gegenden der Welt und zu bestimmten Zeiten in der Geschichte die Praxis der eucharistischen Gastfreundschaft kannten oder noch kennen, eine Praxis, die in unseren orthodoxen Gemeinden Westeuropas verboten ist. Um zu einer immer größeren Einheit unter den Christen gelangen zu können, braucht es nach Meinung des Vortragenden ein gemeinsames Zeugnis der Liebe. Man könnte daher davon träumen, dass sich der Ökumenische Rat der Kirchen in ein ökumenisches „Konzert“

der Kirchen verwandelt. Die Einheit wurde schon begonnen durch einige Mystiker oder Theologen verschiedener Kirchen, etwa Nicolas Berdiaev, Matta El Maskine oder Maurice Zundel. Durch ihr Zeugnis für die Einheit und den inneren Frieden kann die ganze Kirche auf eine immer umfassendere Versöhnung mit den getrennten Brüdern und Schwestern zugehen. Die Konferenz schloss mit einer Diskussion aller Teilnehmer und einem Umtrunk. Weitere Treffen dieser Art wurden vereinbart, um den Zusammenhalt zwischen den orthodoxen Gläubigen der verschiedenen Gemeinden zu stärken..

À L'OCCASION DE LA SEMAINE DE PRIÈRE POUR L'UNITÉ DES CHRÉTIENS, LORS DE LA MESSE CÉLÉBRÉE EN L'ÉGLISE SAINT-JOSEPH-DES-CARMES DE L'INSTITUT CATHOLIQUE DE PARIS, LE MARDI 21 JANVIER, MONSIEUR JOB A PRONONCÉ L'HOMÉLIE SUIVANTE :

Das diesjährige Motto der Gebetswoche für die Einheit der Christen stellt uns die Frage nach unserer Taufe und unserer Berufung als Christen. Die Taufe, die uns alle zur Einheit in Christus führen sollte, erweist sich leider als Grund der Trennung unter uns. Der hl. Paulus fordert uns jedoch heraus, wenn er die Frage stellt: Ist Christus denn zerteilt? Im seinem ersten Brief an die Korinther sagt er, dass ihm zu Ohren gekommen ist, dass es unter den Christen in Korinth Streitigkeiten gibt, wenn einige sich auf Paulus berufen, andere auf Apollos, wieder andere auf Petrus und schließlich andere auf Christus... Wäre der Apostel Paulus hingegen heute bei uns, spräche er davon, dass einige sich Orthodoxe nennen, andere Katholiken, wieder andere Protestanten... dass die einen sich auf den Papst berufen, andere auf Luther, andere auf Calvin, andere wiederum auf die Kirchenväter... Genau deshalb kann die Mahnung des Paulus unsere Herzen noch heute so kraftvoll anrühren und bewahrt all ihre Aktualität.

Und doch konnte auf dem II. Vatikanischen Konzil, einem für die römisch-katholische Kirche wichtigen Konzil, an dessen fünfzigsten Jahrestag momentan mehrere Veranstaltungen erinnern, das Ökumenismusdekret verabschiedet werden, in dessen Vorwort es heißt: "[...] Christus der Herr hat eine einige und einzige Kirche gegründet, und doch erheben mehrere christliche Gemeinschaften vor den Menschen den Anspruch, das wahre Erbe Jesu Christi darzustellen; sie alle bekennen sich als Jünger des Herrn, aber sie weichen in ihrem Denken voneinander ab und gehen verschiedene Wege, als ob Christus selber geteilt wäre. Eine solche Spaltung widerspricht aber ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen."

Es ist zu begrüßen, dass das II. Vatikanum sich eines so außerordentlich wichtigen Auftrages angenommen und einen konstruktiven Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und den anderen christlichen Konfessionen, hier vor allem mit der orthodoxen Kirche, angestoßen hat. Dieses Konzil hat neue Perspektiven eröffnet, um die Konsequenzen der tragischen Ereignisse, die die Einheit der Kirche zerbrochen haben, abzuschwächen oder gar zu neutralisieren. Schon der hl. Johannes Chrysostomus konnte im 4. Jahrhundert unterstreichen, dass "die Kirche nicht existiert, damit wir getrennt bleiben, wenn wir zu ihr kommen, sondern dass unsere Spaltungen in ihr vielmehr ausgelöscht werden.: Das ist der Sinn der Versammlung... Wir müssen uns alle in der Kirche aufhalten wie in einer gemeinsamen Wohnung. Wir bilden nur einen einzigen Leib. Wir besitzen nur eine einzige Taufe, denselben Tisch, eine selbe Quelle und auch nur einen einzigen Vater." (Homilie über 1Kor 10)

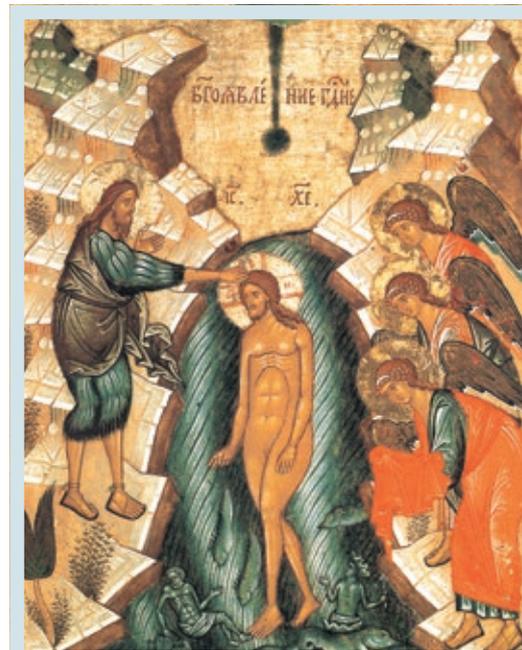
Während dieser Gebetswoche für die Einheit der Christen würde es uns gut anstehen, nach dem Sinn zu fragen, den ein jeder von uns als Christ seiner Taufe gibt, die uns in das kirchliche Leben einführt und die uns den Zugang zum eucharistischen Tisch eröffnet. Ist die Taufe für uns ein Zeichen der Trennung oder ein Appel zur Einheit in Christus? Sicher, wir können nicht die Gründe ungeschehen machen, die uns seit mehreren Jahrhunderten oder sogar ein Jahrtausend lang trennen, noch sie von heute auf morgen ungeschehen machen. Wenn wir uns jedoch bewusst machen, dass wir durch unsere Taufe zu Gliedern Christi wurden, gestattet uns das vielleicht, sie zu überwinden

Orthodoxe diözesane Dienstleistungen SERVICES DIOCESAINS ORTHODOXES APPROVISIONNEMENT DES PAROISSES

Die diözesane Verkaufsstelle für Kirchenbedarf « Services Diocésains Orthodoxes » (etwa: « Orthodoxe diözesane Dienstleistungen ») ist eine eingetragene Firma (in Frankreich kurz: SARL), die im Jahr 1999 durch unser Exarchat ins Leben gerufen wurde. Sie trat die Nachfolge der « Diözesanen Kerzenfabrik des Exarchats » an, die durch Metropolit Eulogius gegründet worden war, um die Gemeinden mit Kerzen und liturgischen Gebrauchsgegenständen zu versorgen. Die « SDO » kommt mit modernen Mitteln diesen Aufgaben der Kerzenfabrik nach. Die Kerzen werden nicht mehr an Ort und Stelle hergestellt, denn die « SDO » hat Produkte von sehr guter Qualität finden können, deren Preis einem Vergleich standhalten kann. Die « SDO » kann Gemeinden und Kleriker darüberhinaus mit liturgischen Gebrauchsgegenständen und Gewändern zu für sie günstigen Preisen beliefern, da die « SDO » nicht profitorientiert arbeitet, sondern schlicht ihre Kosten decken muss. Es handelt sich um eine Dienstleistung der Kirche, die eingerichtet wurde, um den Gemeinschaften ihr Gemeindeleben zu erleichtern, da sie all das im Angebot der « SDO » finden können, was zu den liturgischen Feiern gebraucht wird. Eine Internetseite der SDO wurde kürzlich eingerichtet und erlaubt die problemlose Online-Bestellung aus ihrem Sortiment: <http://s-d-o.fr>

und über sie hinauszuwachsen. Dafür müssen wir uns die Worte des Apostels Paulus in Erinnerung rufen, der uns sagt, dass "Christus ihn nicht gesandt hat, um zu taufen, sondern um das Evangelium zu verkündigen, nicht mit gewandten und klugen Worten, damit das Kreuz Christi nicht um seine Kraft gebracht wird." (1Kor 1,17) Die Taufe sollte in uns ein wahrhaftiges Leben in Christus hervorgebracht und uns vermittelt haben, ein Leben, das das Evangelium ins Zentrum stellt, ein Leben in Einklang mit den Vorgaben des Evangeliums. In diesem Geist der evangeliumsgemäßen Liebe sollen wir alle, die wir in Christus getauft wurden und dadurch Christus angezogen haben, unser Leben führen, unabhängig von unseren konfessionellen Zugehörigkeiten und unabhängig von unserem Gegenüber. Gerade an dieser Liebe wird die Welt uns erkennen als wahrhafte Jünger Christi, so wie er es gelehrt hat: "Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger sei: wenn ihr einander liebt." (Joh 13,35)

Bemühen wir uns also in dieser Gebetswoche für die Einheit der Christen darum, herauszufinden, welchen Platz Christus in unserem Leben seit unserer Taufe einnimmt. Überprüfen wir unser Leben und schauen wir, ob es wirklich ein Leben in Christus ist, ein Leben nach dem Evangelium und nach seinen Geboten. Denn nur, wenn wir uns wirklich zu Christus und nicht zu anderen Personen



bekennen, mögen sie auch Vorbilder und des Respekts würdig sein, werden wir unsere Spaltungen überwinden können und die Einheit wiederfinden. Denn jene Menschen bleiben zweitrangig im Blick auf Christus, unser einziges Licht und unseren einzigen Erlöser. Halten wir uns an Christus allein fest, indem wir seine Gebote befolgen, um in ihm die ersehnte Einheit zu finden, die ihr Vorbild haben muss in der Einheit des Dreieinen. Wir sollten lernen, in jedem Christen und in jedem, der den Namen Christi trägt, einen Christophorus, einen Christusträger, zu dem er durch die Taufe geworden ist, zu erblicken. Und vor allem wollen wir in jedem Menschen ein Geschöpf nach dem Bild Gottes erkennen, unabhängig von seiner Rasse oder seinem Geschlecht, seinen ethnischen Wurzeln oder seinen religiösen Überzeugungen. Indem wir so die Liebe in die Tat umsetzen, bezeichnen wir uns wahrhaft als zu Christus gehörig und die Welt wird uns wirklich als seine Jünger erkennen. Wir werden immer weiter auf die Wiederherstellung der vollen eucharistischen Kommuniongemeinschaft zugehen, die unsere Kirchen so sehr ersehnen. Dabei helfe uns die eine, heilige, wesenseine und unteilbare Dreiheit, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, in dessen Namen wir getauft wurden und dem Ehre, Lob und Anbetung gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

*† Erzbischofs Job von Telmessos,
Exarch des Ökumenischen Patriarchates*

Rat der Erzdiözese

Der Rat der Erzdiözese trafen 5. Februar 2014 und über den Vorschlag von Seiner Eminenz Erzbischof Job Telmessos Erzpriester Eugen Czapiuk als Vizepräsident, Serge Runge als Sekretär und Herr Alexander Victoroff als Schatzmeister gewählt. Es wurde auch beschlossen, einen Hirtentreffen und ein Treffen der «Matouchky» (Ehefrauen von Priestern) am 1. Mai 2014, die von einer Diözesanwallfahrt gefolgt wird am 2. Mai einberufen

SE Erzbischof Job Telmessos und der gesamte Rat der Erzdiözese danken dem früheren Diözesanverwaltung und vor allem Michel Sollogoub die als Sekretärin für fast zehn Jahre für die Arbeit diente.

PATRIARCHEN BESUCH

AM MITTWOCH, 29. JANUAR, BESUCHTE DER PATRIARCH DIE KATHEDRALE DES HL. ALEXANDER NEVSKI.

Heiligkeit, Vater und Gebieter,

Gesegnet, der kommt im Namen des Herrn!

Ihre Anwesenheit in unserer Mitte am heutigen Tag, unter der vergoldeten Kuppel dieser herrlichen Kathedrale des hl. Alexander von der Newa, ist für uns alle ein Grund zur Freude und ein großer Segen.

Dass Sie den Sitz unseres Erzbistums durch Ihr Kommen beschenken wollten, ist für die Diözese ein bedeutsames Ereignis, und zwar aus mehreren Gründen: Es bezeugt vor allem, dass Ihre väterliche Zuneigung ungebrochen ist für unser patriarchales Exarchat, das über eine weitgehende innere Autonomie verfügt. Denn es ist sehr wohl eine mütterliche Bindung, nicht nur eine institutionelle, die uns mit unsere Mutterkirche verbindet. Und tatsächlich haben wir uns heute als Familie in diesem Gotteshaus versammelt, denn Sie sind für uns alle unser geistlicher Vater.

Unsere Entscheidung, uns unter das Omophorion des ökumenischen Patriarchen zu stellen, erneuert und führt in gewisser Weise die einstige Leitungsstruktur des patriarchalen Exarchats fort, die vormals in der alten Metropole von Kiew, der Mutter aller russischen Städte, in Kraft war, bevor es im Jahr 1687 aufgehoben wurde, nachdem der Zar es unter die geistliche Aufsicht des Moskauer Patriarchen gestellt und der



ökumenische Patriarch Dionysios IV. darin eingewilligt hatte, unter der Bedingung, dass es seine Autonomie eines patriarchalen Exarchats in Bezug auf den ökumenischen Patriarchen beibehält.

Ihre Anwesenheit unter uns am heutigen Tag ist aber auch und besonders deshalb ein Geschenk, weil sie uns in außergewöhnlicher Weise an die Sinnhaftigkeit jenes Privilegs erinnert, das darin seinen Ausdruck findet, mit dem ersten Sitz der orthodoxen Kirche verbunden zu sein, mit dem Haupt des Leibes der Kirche. Das ist nicht nur eine große Ehre, sondern bedeutet auch eine große Verantwortung, wenn wir wirklich wahrhaftig und hinreichend antworten wollen auf die außerordentliche Sendung, die unserem Exarchat anvertraut wurde, sowohl die interorthodoxen, als auch die zwischenkirchlichen Beziehungen betreffend.

Andererseits bekräftigen Sie durch Ihr Kommen, dass unsere Verbindung mit der unvergänglichen Quelle des reichen geistlichen Erbes der orthodoxen Kirche, das wir von der Mutterkirche empfangen haben, als Garant der Zuverlässigkeit unseres Zeugnisses entsteht, und zwar in der Gesellschaft, in



unserer kirchlichen byzantinischen Prägung und unserem russischen geistlichen Erbe, zwischen den Christen

der wir leben, und die so sehr der Erleuchtung bedarf. An diesem Punkt wird zweifelsohne deutlich, dass unser Exarchat eine Schlüsselrolle spielen kann, indem es Brücken baut zwischen

des Ostens und des Westens, wie auch zwischen der Tradition und der Moderne.

Natürlich ist Ihre Anwesenheit auch ein Segen für mich persönlich, denn sie stärkt mich in der Sendung, die mir von der Mutterkirche, inspiriert vom Heiligen Geist, kürzlich anvertraut wurde. Es ist eine Sendung, der ich mich treu widmen werde an allen Tagen meines Lebens.

Deshalb heißen wir Sie an diesem Tag unter uns herzlich willkommen, wir danken dem dreieinen Gott für Ihre väterliche, unaufhörliche und vielfältige Fürsorge, und wir rufen: Hosanna in der Höhe!

† Hiob, *Telmessos Erzbischof,*
Exarque du Patriarcat œcuménique

Eminenzen, lieber Erzbischof Hiob von Telmessos, Exzellenzen, geliebte Väter, meine Damen und Herren, geliebte Kinder im Herrn,

Wir freuen uns darüber, am heutigen Tag wieder unter Euch weilen zu dürfen in dieser herrlichen Kathedrale des hl. Alexander Nevski. Sie ist das Herz der russischen Emigration, die sich im Laufe der Jahrzehnte immer weiter entwickelt hat. Das ganze 20. Jahrhundert hindurch war ihre Geschichte geprägt von der Entwurzelung, ja sogar vom Exil fern eines Rußland, das die politischen Umwälzungen unerträglich haben werden lassen. In dieser Entwurzelung hat Eure Gemeinde die schöpferische Kraft gefunden, die es ihr gestattet hat, sich den Lebensumständen der Diaspora zu stellen, indem sie aus den Quellen eines geistlichen Erbes schöpfen konnte, das Liturgie, Hoffnung und Gnade ist.

Daher grüßen wir ganz besonders Euren neuen Erzbischof Hiob von Telmessos, unseren patriarchalen Exarchen, dem seit Kurzem die Verantwortung für unsere Gemeinden russischer Tradition in Westeuropa übertragen wurde. Er besitzt unser vollstes Vertrauen, und wir sind sicher, dass er die nötigen Worte und Gesten finden wird, um Euch zu bestärken. Dadurch wird er die Einheit und die Gemeinschaft des Leibes Christi, der die Kirche ist, immer mehr festigen.

Wir haben Kenntnis genommen von den Beunruhigungen, die einige von Euren Gläubigen in einem langen Brief vorgebracht haben, den wir erhalten haben; wir haben ihn mit größter Anteilnahme bedacht. Daher können wir Euch hier und jetzt schon darüber informieren, dass Euch in den kommenden Tagen offiziell eine Antwort zukommen wird.

Der ökumenische Patriarch ist Eurem Exarchat verbunden. Wir teilen Euch das mit und wir wiederholen es Euch von Neuem. Die Mutterkirche von Konstantinopel sorgt sich in aller Transparenz um ihre Gläubigen. Es ist notwendig,

in allem die Unversehrtheit des Leibes Christi zu schützen. Doch die Einheit der Kirche wird auch genährt durch die Verschiedenheit der Charismen, die durch den Heiligen Geist geschenkt wurden. Einem jeden steht in ihr ein besonderer Platz zu. Der hl. Apostel Paulus schreibt in seinem ersten Brief an die Korinther: „Das alles bewirkt [mit den Charismen] ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gnadengabe zu, wie er will.“ (1Kor 12,11). Und unter diesen Charismen nimmt der Episkopat einen entscheidenden Platz ein. Bedenken wir die Worte des alten Weihegebets über die Bischöfe, wie sie uns der hl. Hippolyt von Rom in seiner Apostolischen Überlieferung wiedergibt: „Gewähre, Vater, der Du die Herzen kennst, Deinem Diener, den Du für den Episkopat auserwählt hast, [die Gabe], dass er Deine heilige Herde weide [...], indem er Dir Tag und Nacht dient. Er möge Dein Antlitz gnädig stimmen und bringe Dir die Gaben Deiner heiligen Kirche dar..“ (nach SC 11,29).

Eminenz, lieber Erzbischof Hiob

Noch einmal danken wir Ihnen sehr herzlich für diesen Empfang. Wir bitten den Herrn darum, Sie am Anfang Ihres bischöflichen Dienstes zu leiten. Der Geist des Herrn schenke Ihnen die nötige Unterscheidungsgabe, um die Charismen der Gläubigen, die Ihnen anvertraut sind, zur größeren Ehre des Dreieinigen Gottes zur Entfaltung zu bringen.

† Bartholomée, *archevêque de Constantinople,*
patriarcat œcuménique

Pilgerfahrt ins Heilige Land
20 -30 october 2014
mit **Erzbischof Hiob**
Kontakt : vater Yannick
yannick.provost@gmail.com - +33 (0)6 08 54 72 96